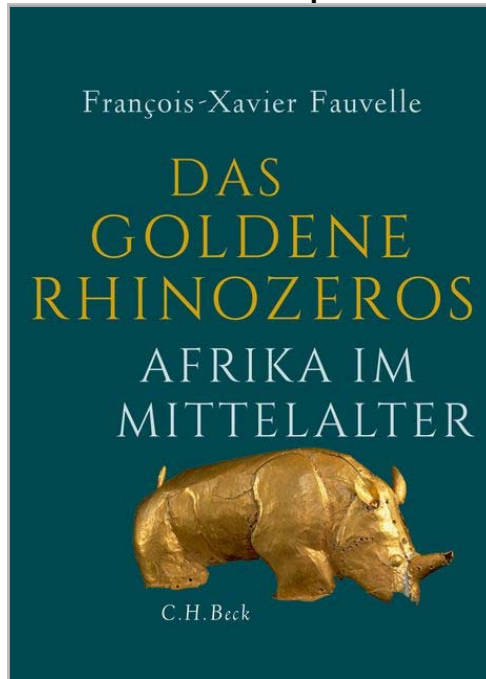


Unverkäufliche Leseprobe



François-Xavier Fauvelle
Das goldene Rhinoceros
Afrika im Mittelalter

2017. 320 S.: mit 47 Abbildungen und 3 Karten. Gebunden
ISBN 978-3-406-71379-8

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/2038>

François-Xavier Fauvelle

**DAS
GOLDENE
RHINOZEROS**

François-Xavier Fauvelle

**DAS
GOLDENE
RHINOZEROS**

Afrika im Mittelalter

Aus dem Französischen übersetzt
von Thomas Schultz

C.H.Beck

Titel der Originalausgabe: Le Rhinocéros d'or. Histoires du Moyen Âge africain
Erschienen bei Alma Édition, Paris, 2013
By arrangement with Martine Bertéa and Patricia Pasqualini Literary Agencies
© Alma Édition. Paris, 2013

Die Übersetzung wurde gefördert durch das Centre National du Livre.



Mit 47 Abbildungen und 3 Karten

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2017

Gesetzt aus der Meridien LT Std bei Fotosatz Amann GmbH & Co.KG, Memmingen

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Goldenes Rhinozeros aus dem Grab am Mapungubwe Hill,

© Roger de la Harpe/Getty Images/Gallo Images

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71379 8

www.chbeck.de

INHALT

Einleitung

AFRIKA IM MITTELALTER:
DIE WIEDERGEFUNDENE ZEIT

~ 13 ~

Kapitel 1

DIE LEIDEN ZWEIER CHINESEN IN AFRIKA

Ostafrika, 8. bis 15. Jahrhundert

~ 31 ~

Kapitel 2

IM BAUCH DES POTTWALS

Ostafrika, Anfang des 10. Jahrhunderts

~ 38 ~

Kapitel 3

ASPEKTE EINER GRENZE

Qasr Ibrim, Unternubien, ab dem 7. Jahrhundert

~ 43 ~

Kapitel 4

DIPLOMATISCHES HIN UND HER

AM HOF VON GEORGIOS II. VON NUBIEN

Faras, heute Ägypten, und Dunqula, heute Sudan,
ausgehendes 10. Jahrhundert

~ 51 ~

Kapitel 5

«GIBT ES NOCH JEMANDEN JENSEITS VON EUCH?»

Zentralsahara, 7. bis 9. Jahrhundert

~ 60 ~

Kapitel 6

FÜR ZWEIUNDVIERZIGTAUSEND DINARE

Aoudaghost, heute Mauretanien, Mitte des 10. Jahrhunderts

~ 65 ~

Kapitel 7

DIES IST KEINE STADT:

ÜBER DIE HAUPTSTADT VON GHÂNA

Die Aoukar-Senke, heute Mauretanien, um 1068

~ 72 ~

Kapitel 8

GHÂNA, HUNDERT JAHRE SPÄTER

Die Ufer eines Flusses der Sahelzone, zwischen 1116 und 1154

~ 82 ~

Kapitel 9

BEKEHRUNGSWELLEN

Verschiedene Regionen der Sahelzone, 11. bis 12. Jahrhundert

~ 86 ~

Kapitel 10

DER KÖNIG VON ZÂFÛN ZIEHT IN MARRAKESCH EIN

Marokko und Westsahel,

um das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts

~ 91 ~

Kapitel 11

DIE REICHEN VERSTORBENEN DER TUMULI

Äthiopien, Mali, Senegal, zwischen dem

10. und 14. Jahrhundert

~ 97 ~

Kapitel 12

AKSUM, DIE KÖNIGSMACHERIN

Nordäthiopien, um das 12. Jahrhundert

~ 107 ~

Kapitel 13

DIE SCHÄTZE VON DEBRE DAMO

Nordäthiopien, bis ins 12. Jahrhundert

~ 113 ~

Kapitel 14

DIE LANDKARTE MIT DEN ZWEI GEOGRAPHIEN

Horn von Afrika, vor der Mitte des 12. Jahrhunderts

~ 120 ~

Kapitel 15

DIE AFFÄRE MIT DER KONKUBINE

Aidhab, Berbera, Küsten des heutigen Sudan

und Somaliland, Dezember 1144

~ 125 ~

Kapitel 16

SIDSCHILMASA, DREHSCHIEBE AM ENDE DER WELT

Südost-Marokko, 12. bis 14. Jahrhundert

~ 130 ~

Kapitel 17

DAS LAND, IN DEM GOLD WIE KAROTTEN WÄCHST

Sahelzone, 10. bis 14. Jahrhundert

~ 139 ~

Kapitel 18

GEISTERMINEN

Hochebene im heutigen Simbabwe und westafrikanische Savanne,

um das 13. Jahrhundert

~ 145 ~

Kapitel 19

DIE PROVINZ SOFALA

Küsten des heutigen Tansania und Mosambik,

Ende 13. bis Anfang 14. Jahrhundert

~ 150 ~

Kapitel 20

DAS GOLDENE RHINOZEROS

Nordosten des heutigen Südafrika, 13. Jahrhundert

~ 153 ~

Kapitel 21

DIE STRATIGRAPHIE VON KILWA

ODER: WIE DIE STÄDTE ENTSTEHEN

Küsten des heutigen Tansania, 10. bis 15. Jahrhundert

~ 162 ~

Kapitel 22

DIE KAMELE VON MADAGASKAR

ODER: DAS AFRIKA DES MARCO POLO

Somalia und Madagaskar, Ende 13. Jahrhundert

~ 171 ~

Kapitel 23

DAS WERK DER ENGEL,
DER ANTEIL DES MENSCHEN

Lalibela, Hochebene Äthiopiens, um das 13. Jahrhundert

~ 176 ~

Kapitel 24

DER SULTAN UND DAS MEER

Küsten des heutigen Senegal oder Gambia, um 1312

~ 183 ~

Kapitel 25

SALZRUINEN

Taghâza, äußerster Norden des heutigen Mali,

11. bis 16. Jahrhundert

~ 192 ~

Kapitel 26

DER ZOLL VON MALI

Walata im heutigen Mauretanien, um den 17. April 1352

~ 198 ~

Kapitel 27

EIN TREIBGUT IN DER SAHARA

Zentraler Osten des heutigen Mauretanien,

11., 12. und 13. Jahrhundert

~ 206 ~

Kapitel 28

DIE GOLDFENE KUGEL

Königreich Mâli, 14. Jahrhundert

~ 213 ~

Kapitel 29

DER KÖNIG DES WORTES

In der Stadt Mâli, Hauptstadt des Königreichs,

von Juni 1352 bis Februar 1353

~ 225 ~

Kapitel 30

EUNUCHENPRODUKTION IN ABESSINIEN

ODER: KLEINE ARRANGEMENTS UNTER FEINDEN

Äthiopien und Somaliland, um 1340

~ 234 ~

Kapitel 31

INVENTARISIERUNG IN GROSS-SIMBABWE

Heutiges Simbabwe, 14. bis 15. Jahrhundert

~ 240 ~

Kapitel 32

NÄCHSTES JAHR IN TAMENTIT

ODER: DIE (WIEDER)ENTDECKUNG AFRIKAS

Das Twat, algerische Sahara, zweite Hälfte 15. Jahrhundert

~ 249 ~

Kapitel 33

DIE NEUEN UFER AFRIKAS

Küsten des heutigen Mauretanien, Senegal und Gambia, 1455

~ 260 ~

Kapitel 34

VASCO DA GAMA UND DIE NEUE WELT

Indischer Ozean, das Jahr 1498

~ 267 ~

Anhang

ANMERKUNGEN

~ 275 ~

GLOSSAR

~ 309 ~

LITERATURHINWEISE

~ 313 ~

BILDNACHWEIS

~ 317 ~

DANKSAGUNG

~ 319 ~

EINLEITUNG

AFRIKA IM MITTELALTER: DIE WIEDERGEFUNDENE ZEIT



Wenn der Leser dieses Buch aufschlägt, macht er sich auf eine Reise durch mehrere Jahrhunderte afrikanischer Geschichte. Ein chinesischer Reisender im 8. Jahrhundert ist unser erster Führer, ein portugiesischer Eroberer Ende des 15. Jahrhunderts der letzte. Zwischen den beiden begleiten uns Händler, Geographen, Diplomaten, Muslime, Juden, Christen, Persönlichkeiten wie Marco Polo und Ibn Battûta. Wir werden uns damit abfinden müssen, nicht immer zu verstehen, was wir sehen, und nicht immer sicher zu sein, dass das, was wir sehen, von unseren Führern richtig verstanden worden ist. Denn was sie beschreiben und was wir ohne sie nie erfahren hätten, sind zumeist Dinge, die sie gehört oder gelesen haben. Wir dürfen uns nicht stören an den geographischen Ungenauigkeiten jener Zeit, an den Widersprüchen der Gewährsleute, an den Infragestellungen, denen sich jeder ausgesetzt sah, der sich von einer Welt in eine andere wagte. Wir müssen uns von dem Bild eines «ewigen» Afrika, des Afrika der «Stämme», des Afrika als Spiegel der Ursprünge des Menschen trennen. Denn wir werden hier über ein Afrika in der Geschichte reden.

Acht Jahrhunderte: fast ein Jahrtausend. Und dennoch so wenig beachtet. Es ist nicht zu bestreiten, unsere Aufmerksamkeit richtet sich meistens auf die afrikanischen Zivilisationen der Antike: das pharaonische Ägypten, das meroitische Nubien, das punische oder römische Afrika, Aksum in Äthiopien, dessen überwältigende architektonische Relikte seit langem unsere Vorstellungskraft herausfordern. Vielleicht kennen wir ja auch nur die jüngsten Jahrhunderte besser, oder glauben sie besser zu kennen, die Zeit, als der afrikanische Kontinent, mit Gewalt an das Schicksal der europäischen Mächte gekoppelt, «entdeckt», dann «erforscht» wurde von denen, die sich eifrig seiner bemächtigten; als er den Sklavenhandel erlitt, die Kolonisation und schließlich vor den gewaltigen Umbrüchen der Gegenwart stand. Zwischen diesen beiden, uns vergleichsweise besser vertrauten Afrikas, dem antiken Afrika, dessen prunkvolle Rituale weiterhin einer gelehrten Nostalgie Nahrung liefern, und dem modernen Afrika, dessen Sprünge und Erschütterungen ein begehrlches Interesse schüren, erstreckt sich, was man als die «dunklen Jahrhunderte» Afrikas bezeichnet hat.

«Dunkle Jahrhunderte», tatsächlich? Der Ausdruck stammt von Raymond Mauny, der in Frankreich als einer der Begründer der Geschichte des Alten Afrika gilt, des Afrika also vor der Zeit der Entdeckungen (die mit den portugiesischen Seefahrern des 15. Jahrhunderts beginnen) und vor der Zeit der Kolonisation, zweier Perioden, die eine verhältnismäßig große Fülle von schriftlichen Quellen hervorgebracht haben. Weit davon entfernt, die frühe Vergangenheit Afrikas abwerten zu wollen, war Maunys Begriff ein Ausdruck der Frustration angesichts des schmerzlichen Fehlens verfügbarer Quellen, um diese Vergangenheit zu ergründen. Die «dunklen Jahrhunderte» Afrikas sind nur so dunkel, weil die Dokumentation ein so schwaches Licht auf sie wirft. Doch so spärlich und vage sie auch dokumentiert sein mögen, sie verdienen wohl eher den Namen «goldene Jahrhunderte». Klischee hin oder her, das trifft es viel besser. Die wenigen Quellen sagen uns, dass das Afrika dieser Zwischenära mächtige und blühende politische Gebilde kannte und aktiv an den großen Strömen interkontinentalen Aus-

tauschs teilnahm, die Menschen, Güter und religiöse Anschauungen beförderten. Dieses Afrika erlebte die Entwicklung von Städten, in denen Fürsten ihre Paläste hatten und Moscheen oder Kirchen gebaut wurden, wo fremde Kaufleute ansässig waren und man Luxusartikel und Sklaven tauschte. Es war entscheidend an der Ausbeutung seiner eigenen Ressourcen beteiligt, unter denen das Gold eine besondere Stellung einnahm. In der damaligen Welt genoss dieses Afrika großes Ansehen, von Europa bis China.

Aber wir wollen nicht einfach ein Bild der Dunkelheit gegen eine Goldene Legende eintauschen. Wichtiger ist zu verstehen, wie das Afrika jener Jahrhunderte zwischen Antike und Neuzeit ein Zentrum so strahlender Kulturen sein und sich gleichzeitig so sehr in Dunkel hüllen konnte, dass seine späte Wiederentdeckung wie ein Schandfleck erscheint. Was sind die Gründe für dieses Vergessen?

An erster Stelle die spärlichen externen Quellen. Man ist beim Lesen dieses Buches vielleicht überrascht, dass den schriftlichen europäischen Quellen so wenig Platz eingeräumt wird, aber sie haben so gut wie kein Gewicht gegenüber den für unsere Periode relevanten arabischen Quellen. Dabei umfassen auch die nur einen Band von wenigen hundert Seiten – ein Armutszeugnis, verglichen mit den Quellen der vorangegangenen Periode! Aber hier geht es um ein anderes Afrika, eines, das sehr viel weiter vom Mittelmeer entfernt liegt. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir auf diese eigentümliche Konstellation zurückkommen. Hier sei nur so viel gesagt, dass Informationen dieselben Wege nehmen wie Schiffe nach Übersee und Karawanen in ferne Länder. Sie zirkulieren mit den Händlern, mit Personen also, die sich oft nur für Handelsplätze und für mächtige Personen interessieren, die ihren Unternehmungen dienlich sein könnten, und normalerweise eher zurückhaltend sind mit Angaben über Bezugsquellen, Modalitäten von Transaktionen, genaue Routen und persönliche Kontakte. Dennoch haben zum Glück einige weniger skrupulöse Reisende, einige auf die Welt neugierige Amateurgeographen gelegentlich die Ergebnisse ihrer Erfahrungen und Untersuchungen der Nachwelt geschenkt. Was

die europäischen Quellen betrifft, die ab dem Ende des 15. Jahrhunderts, als die europäische Expansion ihren Anfang nimmt, eine Führungsrolle in der Dokumentation übernehmen, so richten sie damals ihren Blick auf ein anderes Afrika, und zwar das der innertropischen Küstengebiete, die mit Europa und Amerika den dritten Pol eines Handelsdreiecks bilden. Im Übrigen sind sie, bis auf wenige bemerkenswerte Ausnahmen, durch und durch von Rassenvorurteilen geprägt, die erheblich zu dem Desinteresse an der Geschichte der afrikanischen Gesellschaften beigetragen haben.

Der zweite Grund für das Vergessen der «goldenen Jahrhunderte» ist die Tatsache, dass wenige afrikanische Gesellschaften dieser Periode eine Schrift verwendet und entsprechende Archive unterhalten haben, die «aus dem Innern heraus» ihre Stärke und ihren Wohlstand bezeugen könnten. Zwar haben zahlreiche afrikanische Gesellschaften der Antike eine Dokumentation in verschiedenen Sprachen und Schriftsystemen hinterlassen, insbesondere auf Punisch, Libysch-Berberisch, Altäthiopisch, Altnubisch, Griechisch und Lateinisch. Andere erstellen ab dem 17. Jahrhundert historische Chroniken (denken wir etwa an die Gemeinschaften der Sahelzone, insbesondere an die von Timbuktu, oder an verschiedene Gemeinschaften der Swahili-Küste), und ab dem 19. Jahrhundert beginnt sich die Produktion von Schriftstücken auf ganz Afrika auszuweiten. Aber die afrikanischen Gesellschaften der Periode, die uns hier beschäftigt, haben bis auf ganz wenige Ausnahmen keine schriftlichen Traditionen entwickelt, die den Historikern als Quellen dienen können. Und dies nicht etwa, weil es ihnen an Anregungen oder Kenntnissen mangelte, sondern einfach, weil sie diese Kommunikation nicht brauchten. Denn in etlichen afrikanischen Gesellschaften existierte eine andere, ebenfalls Spezialisten anvertraute Form der Übermittlung: das gesprochene Wort, die mündliche Überlieferung. Über Jahrhunderte immer wieder weitergegeben, sind bestimmte mündliche Berichte bis zu uns gelangt, ohne dass wir das Ausmaß ihrer unterwegs erfahrenen Veränderungen ermessen, geschweige denn ihre Glaubhaftigkeit überprüfen können. Selbst wenn ein ehemaliger Sachverhalt,

schriftlich niedergelegt, bis zu uns gelangt ist, wie im Falle des Berichts über die Thronbesteigung des Königs Mûsâ von Mâli, den dieser persönlich einem Sekretär der arabischen Kanzlei von Kairo erstattet hat, ist seine Auslegung schon schwierig. Deshalb müssen diese mündlichen Berichte außer Acht gelassen werden. Um in so ferne Vergangenheiten vorzudringen, sind sie nicht zu gebrauchen.

Aber bleiben uns dann nicht wenigstens noch Städte, Paläste, Baudenkmäler, Tempelanlagen, all die materiellen Zeugen der Vergangenheit? Nur sehr wenige, sehr schlecht erhalten und äußerst dürftig von der Forschung dokumentiert. Man stelle sich vor, wir wissen nicht einmal, wo sich die Hauptstadt von Mâli in ihrer Blütezeit, Mitte des 14. Jahrhunderts, befand. Unzureichende Forschung? Wahrscheinlich. Aber fügen wir gleich hinzu: Wenn die Orte, von Dünen, Mangroven oder der Savanne verschlungen, verloren gegangen sind, wenn die zufällig durch archäologische oder geologische Erkundungen wiederentdeckten Stätten keine lebendige Bedeutung bewahrt haben, dann nicht nur, weil sie unzureichend schriftlich dokumentiert sind, sondern weil das kollektive Gedächtnis unterbrochen wurde. Damit Stätten, Baudenkmäler durch die Zeiten erhalten bleiben, müssen sie ständig oder immer wieder einbezogen, das heißt, neu gestaltet, verändert werden von denen, die ihr Erbe übernehmen, auch auf die Gefahr hin, sie ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entfremden. Erinnerung ist die Voraussetzung, nicht die Negierung, nicht das Gegenteil von Geschichte. Und tatsächlich hat diese Kontinuität des Gedächtnisses in den meisten Regionen, in denen sich Königreiche und Städte entwickelten, gefehlt. Die fremden Händler, die sich dort angesiedelt hatten, gingen fort, ihre Geschäftspartner, die afrikanischen Kaufleute zogen fort, aber auch die Eliten und oft sogar die einheimischen Bevölkerungen. Wenn sich heute bestimmte Gruppen zu Inhabern des kollektiven Gedächtnisses einer seit langem verlassenen Stätte erklären, dann in der Absicht, die Ruine dieses Ortes als neuen Ausgangspunkt seiner Entwicklung und Geschichte hinzustellen, nur selten, um sein urbanes Erbe anzutreten. Goldene Jahrhunderte – nicht dunkel, sondern vergessen.

Dieses Vergessen bedingt den Zugang zur Vergangenheit und mit- hin die Schreibung der Geschichte. Von diesen vergessenen Jahrhun- derten stehen uns nur Spuren zur Verfügung, lebendige, aber ungewisse Spuren. Nicht einmal verstreute Teile eines Puzzles, denn oft wissen wir gar nicht, zu welchem Puzzle die Teile gehören. Eine fast völlig ver- witterte Steininschrift, einige Münzen, Objekte aus Grabungen von Amateuren oder Grabräubern, teilweise zerstörte Baudenkmäler, der lückenhafte Text eines unbekanntem Autors sind oft das einzige Zeugnis aus einer mehrere Jahrhunderte umfassenden Zeitschicht, aus einem historischen Kontext, der so gut wie unzugänglich bleibt. Der Historiker hat oft nichts anderes zur Verfügung als «Fundgegenstände», verwaiste Spuren. Aus diesem Material zieht er bruchstückhafte Kenntnisse. Finden wir uns damit ab: Wenn dieses Buch sich dem Leser als eine Zusammenstellung nacheinander in Schlaglichtern aufscheinender Bruchstücke präsentiert, dann deshalb, weil wir das Mosaikfenster dem großen narrativen Fresko vorgezogen haben, das nur den Anschein einer wissenschaftlichen Vorlesung erweckt hätte. Ein solcher akademi- scher Diskurs über das Alte Afrika aber ist unmöglich, denn die Quellen schweigen beharrlich über ganze Gebiete der Wirklichkeit, etwa die «Wirtschaft» oder selbst den Aufbau der Gesellschaft, die Machtverhält- nisse, die Familie, das Landleben, den Alltag. Das Mosaikfenster hat auch seine Vorteile: Auf der Grundlage der bewussten Auswahl der Frag- mente erstellen wir eine Geschichte, deren Wesenszüge durch das bestimmt sind, was die Quellen am besten erhellen: die königlichen Machtbefugnisse, die Städte, die Handelsprodukte. Anhand konkreter Gegenüberstellungen erlauben wir uns Vergleiche zwischen verschie- denen Regionen und Epochen. Das Zusammenfügen der Bruchstücke selbst nutzen wir, um die Frustration, von der eingangs die Rede war, in eine Ambition zu verwandeln: die einer unvollständigen Geschichte, offen für zukünftige Entdeckungen und Sinnverschiebungen.

Die Knappheit unserer Quellen zwingt zu einer Haltung, die zwei- fellos zu den Stärken des Afrika-Historikers gehört: nämlich jede Spur als ein Dokument zu betrachten. Das versteht sich doch von selbst,

könnte man sagen. Wirklich? Wenn ein Historiker an schriftlichen Spuren aus der Vergangenheit arbeitet, möchte er wissen, woher sie stammen. Die Arbeit, die ihm diese Information liefert, verwandelt das Archiv in eine Quelle. Aber haben wir dieselbe Sorgfalt, mit der wir in diesem Zusammenhang gewöhnlich Texte behandeln, auch gegenüber den anderen Spuren der Vergangenheit walten lassen? Das ist eine ganz wesentliche Frage, wenn nicht Textquellen die Hauptträger der historischen Rekonstruktion sind, und genau das ist unsere Situation. Haben die nicht aus Texten bestehenden Spuren ihre «Philologen» bekommen? Manchmal haben die methodische Grabung und der ausführliche Bericht über die archäologische Operation es geschafft, aus einer Grabungsstätte ein solches Dokument zu machen, mittels einer editorischen Bearbeitung der Quelle, die sowohl die materiellen Funde als auch die Vorgehensweise ihrer Bergung beschreibt. Im Falle archäologischer Fakten ist dieses Ergebnis umso wertvoller, als die Grabung das Wesentliche dessen auslöscht, das sie zu betrachten sucht. Aber sehr häufig fehlt, zugegebenermaßen, die Methode oder der Grabungsbericht oder beides. In einigen Fällen haben Objekte einen solchen Dokumentenstatus erlangt. Aber wie oft herrscht völlige Unklarheit über die Begleitumstände ihrer Bergung, oder sie verschwinden, noch bevor sie beschrieben werden können. Gewiss, die Bedingungen für eine Untersuchung, die auf die Erstellung von Dokumenten ausgerichtet ist, sind bisweilen unzureichend. In dieser Hinsicht vertragen sich Feldforschung und Gelehrsamkeit nicht immer, sowohl wegen der materiellen Beschränkungen, die der Einsatz mitunter zahlreicher Teams in bestimmten Gegenden erfordern würde, als auch wegen der knappen finanziellen Mittel oder der politischen Lage in gewissen Regionen. Zumindest ein erster Markstein wurde von dem unermüdlichen Théodore Monod, einem der großen Pioniere auf diesem Gebiet gesetzt: Wir sehen ihn bei der Arbeit im Osten Mauretaniens, in der ödesten Gegend der Sahara, außerstande, die winzige und einzige, aber höchstwichtige von ihm entdeckte Grabungsstätte, der er angesichts der Forschungsbedingungen nur wenige Arbeitsstunden widmen kann, fachgerecht zu dokumentieren. Unver-

Landkarte mit den wichtigsten in diesem Buch erwähnten historischen Stätten. Die umweltbezogenen Angaben entsprechen dem heutigen Stand. Die Grenzen der gegenwärtigen afrikanischen Staaten sind nur eingezeichnet, um die geographische Orientierung zu erleichtern.

zöglich archiviert er seine Entdeckung und liefert so eine zwar unvollkommene, aber nicht zu übertreffende Dokumentation.

Weil dieses Ideal in der Praxis nur selten vorkommt, werden wir uns häufig den Umständen der Entdeckungen zuwenden müssen, weniger um die Geschichte der afrikanistischen Studien im Lauf der letzten beiden Jahrhunderte zu beleuchten, als um zu erfassen, wie uns die Stätte oder das geborgene Objekt übergeben wurde und was diese Umstände über ihren archäologischen Kontext verraten. In diesem Zusammenhang wird es uns vielleicht verwundern, dass so viele aus dem afrikanischen Boden geborgene «Schätze», an erster Stelle das goldene Rhinoceros von Mapungubwe, das diesem Buch seinen Titel verlieh, oftmals als Ausgangspunkt für einen Bericht dienen. Man kann es aber auch anders herum sehen und zu dem Schluss gelangen, dass es nur da «Schätze» gibt, wo die archäologische Dokumentation fehlt, die die Entdeckung hätte begleiten sollen. Als Ergebnis hastigen Sammeleifers, unüberlegter oder selektiver Grabungen sind die «Schätze» vielleicht eher ein Glücksfall für den Historiker. Auf jeden Fall veranschaulichen sie die Prozesse der Eliminierung, die die gesamte potentielle Dokumentation einer Stätte, ja einer Region oder einer Epoche auf diese Form des Überbleibels reduziert haben. Der «Schatz» ist das, was übrig bleibt, wenn alles andere verschwunden ist. Jede Erarbeitung einer Geschichte im Umgang mit solchen Spuren muss ganz bewusst diesem Phänomen Rechnung tragen. In Afrika mehr als irgendwo sonst, angesichts des Rückstands der Forschung, ihrer Irrtümer aus der Kolonialzeit und der noch schwachen Verankerung eines Bewusstseins für das kulturelle Erbe auf dem Kontinent.

Schon aufgrund der Tatsache, dass die vergessenen Jahrhunderte durch eine Wiederentdeckung neuen historischen Wert erlangt haben, würden sie den Namen Mittelalter verdienen. Kritiker hingegen meinen: Ist es wirklich nötig, eine solche Bezeichnung nach Afrika zu «importieren», auf die Gefahr hin, den Vergleich mit dem europäischen Mittelalter zu forcieren? Aber es gibt noch andere gute Gründe für diese Bezeichnung, allen voran die zeitlichen Grenzen, die wir dieser Periode

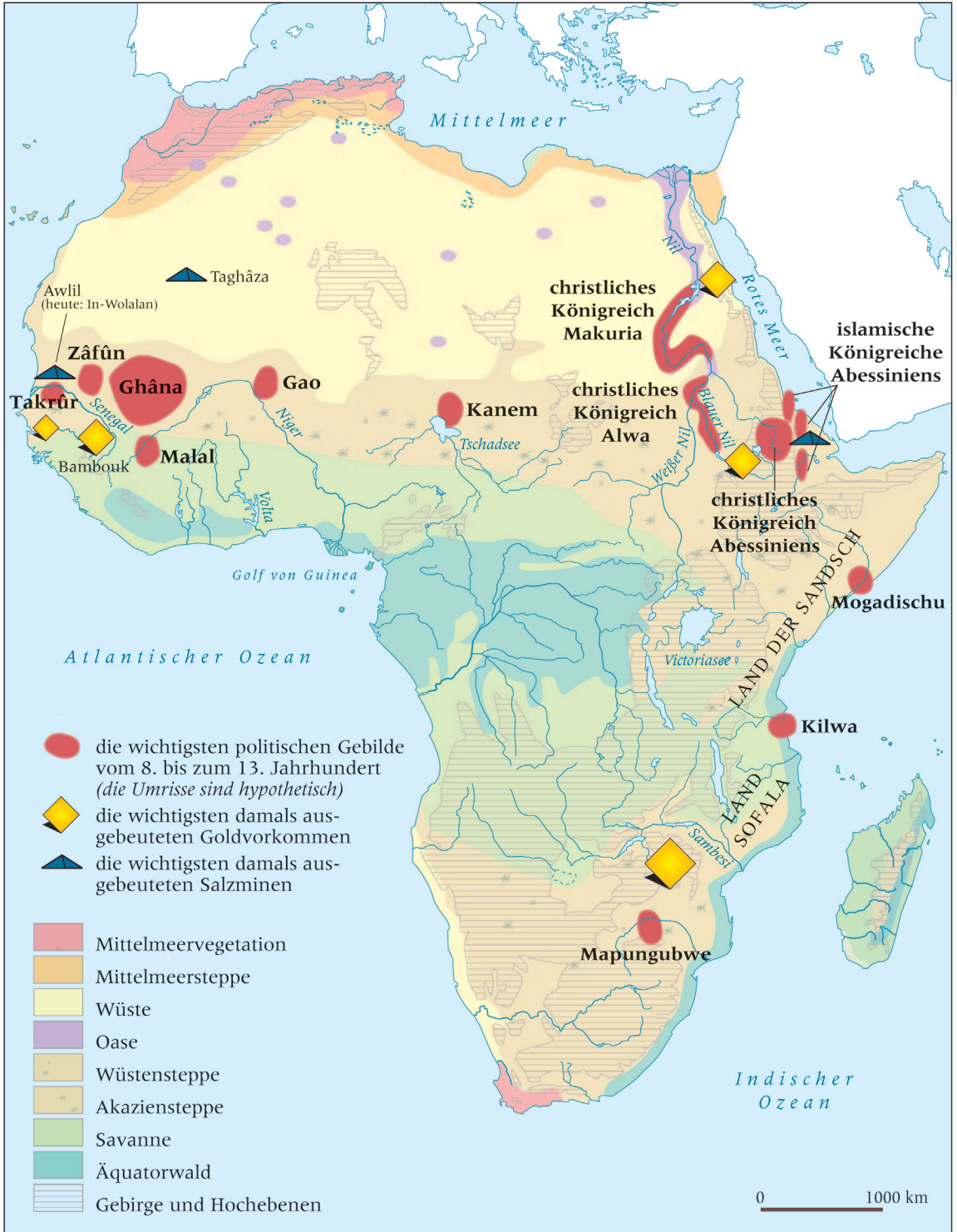


zuweisen, vom 8. bis zum 15. Jahrhundert. Sie ergeben sich nicht von ungefähr. Wie schon gesagt, unterliegt das Afrika der goldenen Jahrhunderte – nennen wir es fortan das mittelalterliche Afrika – einer bestimmten dokumentarischen Ordnung, die sehr spezielle Charakteristika aufweist: In den meisten Fällen fehlt eine schriftliche Produktion innerhalb der Gesellschaft; die externen schriftlichen Quellen sind extrem unterschiedlich; die materiellen Dokumente sind nicht eindeutig zuzuordnen; die Zeugen der Vergangenheit sind in ihrer Gesamtheit einmalig oder heterogen. Das hat die Unregelmäßigkeit der narrativen «Masche» zur Folge, die sich mal zu einem dichten Netz um das betreffende Ereignis knüpfen lässt, ein andermal auf die Längen eines Berichts gedehnt werden muss, der zwar nicht alle Fragen beantworten, dafür aber wenigstens einige stellen kann. Da die dokumentarische Ordnung dieses Mittelalters weder der des antiken noch der des neuzeitlichen Afrika vergleichbar ist, rechtfertigt ihre Eigenständigkeit es voll und ganz, hier eine weitere Periode innerhalb der Geschichte Afrikas zu unterscheiden.

Aber wenn es ein afrikanisches Mittelalter gibt, dann nicht wegen seiner eigentlich eher zufälligen Gleichzeitigkeit mit dem europäischen Mittelalter und auch nicht wegen seiner dokumentarischen Charakteristika, die nur den Historiker interessieren, sondern auf Grund seiner Verknüpfung und seines zeitlichen Zusammentreffens mit Entwicklungen, die weite Teile der alten Welt betreffen. Sehen wir uns einmal die geographische Lage der Orte an, an denen sich die Berichte unseres Buches abspielen. Sie sind über die gesamte Breite des Kontinents verteilt, von den Atlantikküsten der Sahara und der Sahelzone bis zum Roten Meer, in Form einer weiten Sichel, welche die Einzugsgebiete des Niger und des Mittleren Niltals umschließt. Diese Sichel umfasst die Hochebenen des Horns von Afrika und erstreckt sich dann über die afrikanischen Küstengebiete des Golfs von Aden bis zu den östlichen Rändern des südlichen Afrika und Madagaskar. Unnötig, auf die unendliche Weite und die Diversität dieser Räume im Grenzbereich zwischen den beiden Hemisphären hinzuweisen, die eine unübersehbare Vielfalt an

Naturwelten und große kulturelle Gegensätze entstehen ließen. Trotz der Unterschiede in ihrer Geographie wie auch in ihrer Besiedlung wiesen diese Regionen im Verlauf der Periode, die uns interessiert, eine Gemeinsamkeit auf: Sie standen in Verbindung, oder besser, in engem Kontakt mit den großen Austauschkräften der islamischen Welt und haben als eine Art aktive Peripherie daran teilgenommen. Die islamische Welt, das ist das kulturelle Universum, entstanden aus den Eroberungen der Machthaber, die ab dem 7. Jahrhundert eine neue Religion mit sich brachten, den Islam. Ein Universum, das für kurze Zeit unter der Herrschaft einer einzigen politischen Macht vereint ist, sich jedoch ab dem 9. Jahrhundert weit mehr durch seine politische Zersplitterung auszeichnet; als die muslimische Religion langsam nach und nach die Mehrheit erlangt, aber selten andere ausschließt; als fast überall das Arabische mit anderen Sprachen zusammenlebt und bisweilen völlig hinter ihnen zurücktritt; aber auch ein Universum, das zusehends an Zusammenhalt gewinnt durch eine Reihe von Institutionen, Praktiken und juristischen Normen, durch die Zirkulation von Händlern und Pilgern, durch die Verbreitung gemeinsamer intellektueller oder ästhetischer Wertvorstellungen. Zum ersten Mal seit dem Bestehen des Persischen Reichs finden sich Okzident und Orient, von den Grenzregionen der indischen Welt bis in weite Teile des Mittelmeerbeckens, die bis dahin die Gegenpole von immerhin tausendjährigen Handelsachsen gewesen waren, vereint in einem lebendigen Organismus, der von einem weitreichenden Austauschsystem versorgt wird.

Die nach und nach arabisierten und islamisierten ehemaligen römischen Provinzen Ägypten und Nordafrika sind ebenfalls in dieses «zentrale Reich» der islamischen Welt integriert. Die dort herrschenden Machthaber erweitern das Eroberungsgebiet in Richtung Süden bis an die Wüsten, bis in die Oasen. Bis dorthin und nicht weiter führen sie den Heiligen Krieg. Jenseits dieser neu gezogenen Grenze öffnet sich eine neue Front, die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit der Sahelzone. Die islamische Welt entdeckt das subsaharische Afrika und eröffnet damit eine neue Ära. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich



zwischen dem islamischen Persien und der ostafrikanischen Küste beobachten. Der Indische Ozean ist eine Sahara; seine Inseln sind Oasen. Wie dort Karawanenreiter auf Kamelen, begeben sich hier Seeleute auf eine gefährliche Überfahrt zu neuen Küsten, neuen Hoffnungen und neuen Reichtümern.

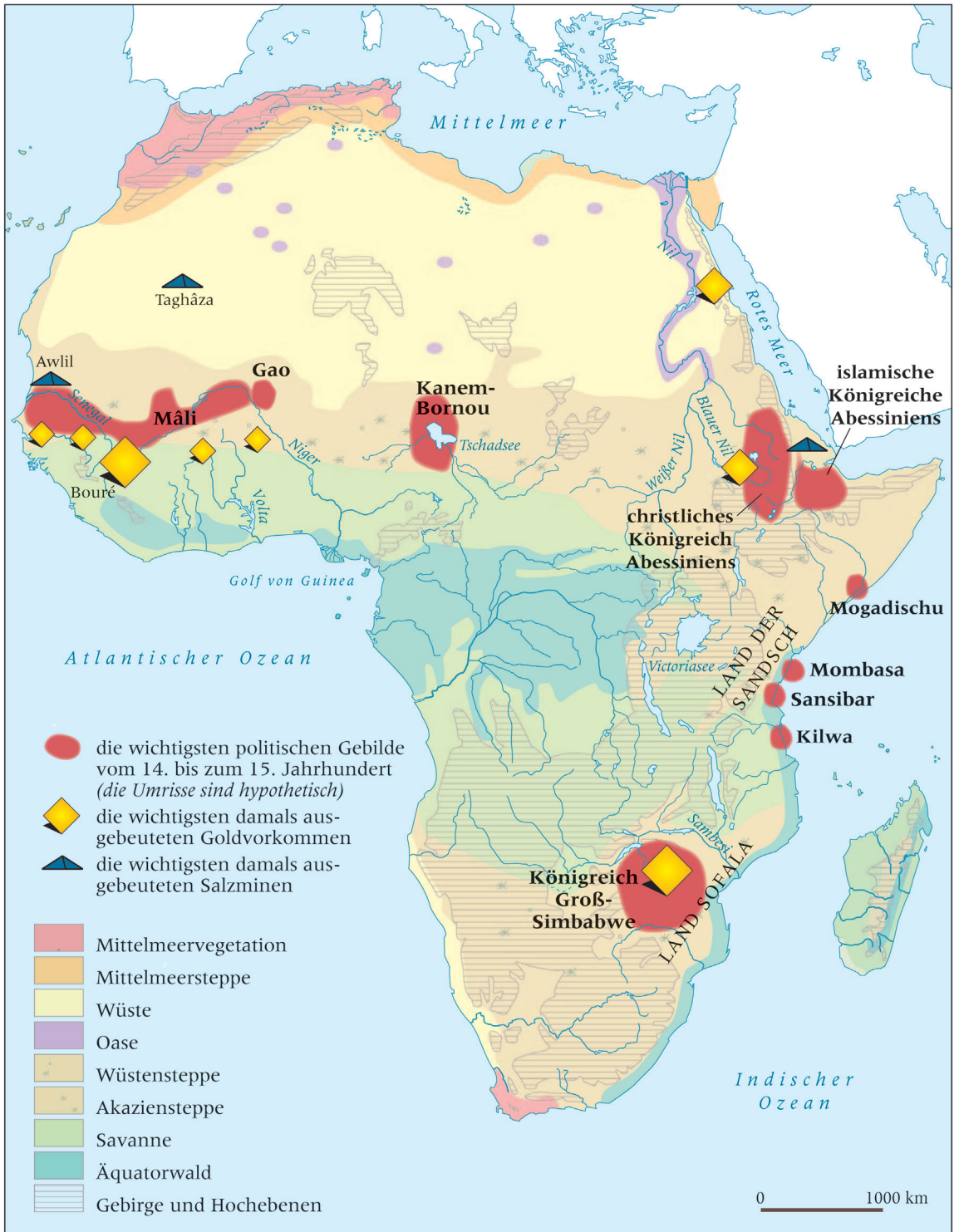
Dieser «Anschluss» Afrikas ist nicht überall mit derselben Geschwindigkeit erfolgt und auch nicht mit derselben Intensität. Während die Kontaktaufnahme des langen «Ufers» der Sahelzone südlich der großen Wüste mit der islamischen Welt exakt zu derselben Zeit stattfindet wie die mit dem nördlichen Teil der langen Küste, die sich von Somalia bis Tansania erstreckt, werden die Regionen, die noch weiter südlich als diese ersten Randgebiete oder im Hinterland liegen, erst später vom Islam erfasst. Die flüchtigen Einblicke, die uns die Quellen gewähren, zeigen eine immer gründlichere Geographie, Kontaktpunkte, die an Zahl zu- und wieder abnehmen, Gesellschaften, die kurz zuvor an den Austausch angeschlossen wurden, und andere, die gerade erst in das sich aufbauende regionale System einbezogen werden. Für eine von einem König regierte Markt-Stadt, die ein Geograph beschreibt – aus der Sicht eines Bewohners Bagdads oder Kairos schon ein äußerst exotischer Horizont – existiert jenseits davon noch eine weitere Welt: unterworfen, kaum zu erahnende afrikanische Bevölkerungen. Noch weiter weg gibt es Gesellschaften, aus denen die Sklaven stammen und das immer verlockender schimmernde, aber nie erreichte Gold, von dem wir nur verschwommene Darstellungen erhalten. Und noch fernere Gesellschaften tauchen gar nicht in den schriftlichen Quellen auf, für ihre ungewisse Teilnahme am regionalen System haben wir nur archäologische Hinweise. In diesem schwer auszulotenden Machtbereich entfaltet sich acht Jahrhunderte hindurch das afrikanische Mittelalter.

Aber es wäre unsinnig zu behaupten, dass nur die Gesellschaften unserer mittelalterlichen afrikanischen Sichel eine Geschichte gehabt haben. Die afrikanischen Gesellschaften haben ganz sicher nicht darauf gewartet, mit der islamischen Welt in Verbindung zu treten, um bemerkenswerte Kulturen hervorzubringen, die übrigens in ihren Organisa-

tionsformen weitaus vielfältiger waren als die zentralisierten Machtgefüge, in denen wir ja nur erkennen, was die mittelalterlichen Beobachter zu erkennen glaubten. Wenn hier eine Geschichte existiert, die lebendiger erscheint als anderswo, dann nicht, weil die Gesellschaften dieser mittelalterlichen Sichel in die Geschichte Einzug gehalten haben (dort sind sie schon immer gewesen), sondern weil sie Eingang in die Dokumentation fanden, während unsere Quellen den Rest des Kontinents im Dunkel ließen.

Aber damit nicht genug. Es besteht kein Zweifel daran, dass auch in diesem afrikanischen Mittelalter ein ungeheures Beschleunigungsmoment steckt. Um seine Bedeutung zu ermessen, muss man einen anderen Standpunkt einnehmen. Wenn diese Gesellschaften Eingang in unsere Dokumentation finden, dann deshalb, weil sie sich, begünstigt durch die plötzliche Kontaktaufnahme mit Welten, denen sie völlig unbekannt waren und von denen auch sie nichts wussten, als Instrument tiefgreifender Veränderungen verstanden haben. Sie waren nicht passive Partner eines umfangreichen «globalen» Systems, in das sie sich eingliederten, sondern entschlossene Akteure, bestrebt, sich ihren Gewinnanteil aus dem Handelsaustausch zu sichern, fähig, die Konditionen dieses Austauschs zu verhandeln, gewisse soziale, besonders religiöse, Veränderungen zu akzeptieren und ihre Folgen zu bewältigen, ihre Identität zu verändern, um als gleichwertige Partner anerkannt zu werden. Was könnte die Intensität und zugleich die Anfälligkeit des Bemühens, das ihr Schicksal bestimmte, besser zum Ausdruck bringen als jene verschwundenen Städte, erfüllt vom Stimmengewirr verschiedener Sprachen, vom Schaben und Scharren durch die engen Gassen drängender Maultiere und Dromedare, von den gebrüllten Kommandos beim Entladen der Lasttiere, von zivilisiert geführten Handelsgesprächen in den Höfen oder vor der Moschee, von zu laut geflüsterten Bettgeheimnissen. Die vergessenen und wiedergefundenen Jahrhunderte des afrikanischen Mittelalters haben das Leuchten und die Flüchtigkeit eines Goldschimmers.

Die Kapitel dieses Buches folgen im Wesentlichen einer chronolo-



gischen Abfolge, wobei diese sich auch mal geographische Sprünge und weit ausgreifende thematische Ausflüge gestattet, die den Leser von einem Ende des Kontinents zum anderen führen. Die Belege, die als Ausgangspunkt für die Berichte dienen, sind manchmal «klassische» Dokumente der mittelalterlichen Geschichte Afrikas; andere sind vielleicht verwirrender. In jedem Fall können sie von einem frischen Blick profitieren, und sei es nur, weil eine kürzlich publizierte kritische Ausgabe, die Veröffentlichung einer lange aufgeschobenen archäologischen Monographie, die wiederaufgenommene Untersuchung der Bergung eines Objekts oder der Grabungsbedingungen einer Stätte ein neues Licht auf die Szene werfen, die durch das Dokument auf außergewöhnliche Weise belegt wird. Egal ob dieses Dokument bekannt oder unbekannt ist, der Leser wird es vielleicht erhellend finden, dass wir die Maßstäbe gelockert, ungewöhnliche Quellen miteinander verglichen, Dokumente über entfernte Regionen einander gegenübergestellt, einen Standpunkt verschoben, eine Hypothese neu aufgestellt oder ganz einfach den aktuellen Stand von Unterlagen abgerufen haben.

Wir ersparen dem Leser Fußnoten, aber er kann die Anmerkungen am Ende jedes Kapitels konsultieren. Sie haben vor allem den Zweck, die Quellenangaben sowie die verwendeten oder zitierten Kommentare zusammenzustellen. Aber sie führen auch eine Auswahl von textlichen oder archäologischen Angaben an, ebenso persönliche Kommentare über den Stand der Dokumentation oder Analysen zu bestimmten Aspekten des Kontexts oder der Forschungsgeschichte auf dem betreffenden Fachgebiet. Die einschlägige Literatur ist von bisweilen unterschiedlicher Qualität, zeichnet sich eher durch eine knappe Darstellung aus und kümmert sich weniger um Quellen; unsere bibliographische Auswahl reflektiert den Willen, ein möglichst helles Licht auf das Dokument selbst zu werfen.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de